

## 15. Schwetzingener MiniSymposium von Ärztenetzen und „ze:roPraxen“ **Sterbehilfe bietet Stoff für Diskussionen**

Das Thema "Sterbehilfe" bietet Zündstoff, aber auch Nährboden für eine fruchtbare Diskussion über den Umgang mit Sterbenden in der Gesellschaft. Neben der Politik, kirchlichen Institutionen, Palliativ- und Hospiz-Verbänden und der Ärzteschaft beschäftigt dieses Thema auch die Bürger. Sie sind beim MiniSymposium am Mittwoch, 7. Oktober, ab 18 Uhr im Palais Hirsch willkommen, wenn die Ärztenetze Schwetzingen und Hockenheim in Zusammenarbeit mit den "ze:roPraxen" eine Diskussion über Sterbehilfe initiieren. Wir haben im Vorfeld mit Mitorganisator Dr. Thorsten Siebert (Bild) gesprochen.



### **Herr Dr. Siebert, warum ein Symposium über Sterbehilfe?**

Dr. Thorsten Siebert: Die Diskussion um Sterbehilfe ist seit Jahren allgegenwärtig. In den vergangenen Monaten jedoch hat sie weltweit eine ungeahnte Dynamik entwickelt. Immer mehr Länder erlauben die ärztliche Sterbehilfe. Der deutsche Bundestag hat sich im November 2014 und jüngst im Juli 2015 in einer sehr emotional und ohne Fraktionszwang geführten Debatte mit der Frage nach der Notwendigkeit einer Änderung der entsprechenden Gesetzeslage befasst. Das Thema polarisiert Politik, Gesellschaft und Ärzteschaft und es wirft allerhand Fragen auf: Was geht so eine höchstpersönliche und individuelle Ausnahmesituation wie das Sterben die Öffentlichkeit oder gar die Politik an? Ist dieser Rummel um ein würdevolles und friedliches Lebensende nicht sogar absurd? Ist der Zeitpunkt dieser Diskussion ein Zufall? Wie ändert sich die Rolle des Arztes durch diese instrumentalisierende Diskussion? Sie sehen, wie vielschichtig das Thema verstanden werden sollte.

### **Wer spricht beim Symposium?**

Siebert: Wir möchten mit Hilfe zündender Beiträge von Prof. Dr. Jürgen Werner, Lehrstuhl für Philosophie und Rhetorik der Universität Witten/Herdecke, Prof. Dr. Hubert J. Bardenheuer, Leiter des Zentrums für Schmerztherapie und Palliativmedizin am St. Vincentius des Uniklinikums Heidelberg, sowie der Abgeordneten

Lothar Binding und Olav Gutting sensibilisieren, anregen und nicht zuletzt klar Stellung beziehen. Ganz im Sinne des Zitates von Margot Käßmann: „Sterben an der Hand - nicht durch die Hand“.

**Die Diskussion um Sterbehilfe wird häufig verknüpft mit der Forderung nach Verbesserung der palliativmedizinischen Versorgung. Wie ist die derzeit zu bewerten?**

Siebert: Das Angebot palliativmedizinischer Versorgung hat in den letzten Jahren tatsächlich zugenommen. Nach wie vor besteht jedoch vor allem in ländlichen Gebieten Unterversorgung. Eine wichtige Eigenschaft der Palliativmedizin ist die empathische, zeitintensive Patientenbetreuung. Eine solche ist von den Hospizen und Palliativstationen durch unzureichende Erstattung seitens der Kostenträger derzeit kaum kostendeckend zu leisten. Diese Finanzierungslücken müssen über Spenden finanziert werden. Ein unbefriedigender Zustand.

**Wie häufig werden oder wurden Sie als Arzt mit dem Wunsch nach einem assistierten Suizid konfrontiert?**

Siebert: Ich persönlich noch nie. Allerdings bin ich auch kein Onkologe oder Palliativmediziner. In einer repräsentativen Umfrage des Allensbach-Institutes von 2010 unter niedergelassenen und Krankenhaus-Ärzten stellt die Frage nach einem ärztlich begleiteten Suizid eher die Ausnahme dar. Jedoch muss eingeräumt werden, dass zirka jeder dritte Arzt im Laufe seines Berufslebens schon einmal um Hilfe beim Suizid gebeten wurde. Eine Legalisierung des ärztlich begleiteten Suizids wird in derselben Umfrage von etwa zwei Dritteln der Ärzte abgelehnt. Darüberhinaus ist der Arzt auch durch sein Berufsethos und die Regelungen seiner Ärztekammer gebunden.

**Die Regierung plant eine Verbesserung der Palliativversorgung. Denken Sie, dass daraufhin die Nachfrage nach Sterbehilfe verebbt?**

Siebert: Hier darf man den Grund für den Sterbewunsch nicht außer Acht lassen. Es ist nicht nur die Angst vor Schmerzen, Luftnot oder Siechtum, die Menschen zum Äußersten treibt. Auch die schwere Depression und der drohende Verlust der Autonomie aufgrund einer fortschreitenden körperlichen oder neurodegenerativen Erkrankung, manchmal sogar der Wunsch, anderen nicht zur Last fallen zu wollen, sind Gründe, warum Menschen nicht länger leben wollen. Somit glaube ich, wird es immer eine gewisse Anzahl von Menschen geben, die den Wunsch nach Sterbehilfe äußern werden. red